

**Croitoru, Joseph: Der Märtyrer als Waffe. Die historischen Wurzeln des Selbstmordattentats.** Carl Hanser Verlag. München Wien 2004. 299 S.

Ende März 1972 verübten drei Mitglieder der „Japanischen Roten Armee Fraktion“ auf dem Flughafen Tel Aviv ein Massaker, bei dem 26 Menschen ums Leben kamen, unter ihnen 16 puertoricanische Pilger. Mit dem Anschlag wurde der Bogen der Gewalt von den japanischen Kamikaze-Fliegern und Infanteristen des Zweiten Weltkriegs im Pazifik in die politische Gegenwart des Nahen Ostens gespannt.

Als intimer Kenner der arabischen Welt und des israelisch-palästinensischen Konflikts, von dem wir regelmäßig wohlinformierte und genaue Beiträge in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ finden, folgt der in Haifa geborene Journalist Joseph Croitoru den historischen Wurzeln des internationalen Terrorismus, der nicht erst als dunkle Seite ein Produkt der Globalisierung ist, wie Ralf Dahrendorf meinte, sondern weiter zurückreicht und auch nicht im Nahen Osten seinen Ursprung hat. Indem der Autor darauf hinweist, dass etwa zweitausend Nordkoreaner an der Seite Syriens im Oktoberkrieg 1973 kämpften, wird deutlich, wie stark sich das Instrumentarium der Selbstopferung für Zwecke, die einer westlichen Rationalität häufig schleierhaft sind, schon damals transnational entfaltete. Gleichwohl sollte der analytische Einwand Wolfgang Sofskys („Neue Zürcher Zeitung“ vom 06.10.2003) ernst genommen werden, schärfer zwischen Personen, die sich als zum Gehorsam gezwungenes Kanonenfutter der Herrschenden missbrauchen lassen – wozu auch die vielen tausend „freiwilligen“ Kindersoldaten im iranisch-irakischen Krieg der achtziger Jahren gehörten –, und arabischen „Opfermördern“ zu unterscheiden, die sich als Gotteskrieger mit der Selbstgewiss stilisieren, ins Paradies einzugehen, im Wortsinne „Himmelfahrtskommandos“.

Die Motivlagen und Stoßrichtungen der letzteren Gruppe interessieren an dieser Stelle natürlich besonders. Liegen sie für Palästinenser vornehmlich, wenn nicht gar allein in der israelischen Unterdrückungspolitik seit 1967 begründet, und – wenn diese Behauptung zutrifft – warum ist diese Form der Gewalt unter den arabischen Staatsbürgern Israels weitgehend (und bis 1967 trotz der Militärverwaltung vollständig) ausgeblieben, obwohl auch sie vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Repressionen und

Erniedrigungen ausgesetzt waren und sind? Dass die Selbstopferung den palästinensischen Fedayeen fremd war, die durch militärische Nadelstiche vor allem vom Gazastreifen aus gegen „den zionistischen Feind“ zum Erfolg kommen wollten, deutet ebenfalls darauf hin, dass wir es mit zeitgeschichtlich jungen Erscheinungen zu tun haben.

Croitoru will mit dem Vorurteil aufräumen, dass die Selbstmörder aus einem religiösen Impuls heraus ihre Entscheidung treffen, auch wenn er sich ausführlich mit dem „Djihad“, dem „heiligen Krieg“, beschäftigt. Doch ein wenig zu kurz kommt in seiner Darstellung das sich nach dem Sechstagekrieg 1967 in vielen Teilen der arabischen Welt ankündigende Debakel des Panarabismus – dessen Konzept Vorstellungen der arabisch-islamischen Nation („umma“) einschloss – und der Niedergang eines säkularen autochthonen Nationalismus, der sich auf europäische Vorbilder seit dem 19. Jahrhundert berief. In dieses ideologische Vakuum stieß der militante Islam.

Dies gilt für das Ägypten Sadats, der seinen Fehler einer taktischen Allianz mit den Moslembrüdern am fünfzehnten Jahrestag des Junikrieges mit seinem Tod bezahlte; das gilt für Libyens Muammar Ghaddafis „grünes Buch“ und für Syrien, wo im Februar 1982 in Hama bis zu 15.000 Moslembrüder als Staatsfeinde von der Armee niedergemacht wurden; das gilt für Saudi-Arabien, dessen Ölreichtum für die Finanzierung von Projekten wahhabitischer Glaubensüberzeugungen im arabischen und europäischen Ausland genutzt wurde, bevor die Innenpolitik vom Virus der religiös begründeten Destabilisierung befallen wurde – Osama Bin-Laden wurde ausgewiesen, doch die finanzielle Unterstützung seiner „al-Qaida“ wurde erst dann eingestellt, als sich die Erwartung als Illusion erwies, dass „die Basis“ die Unterminierung des Regimes einstellen würde.

Dass seit 2003 „menschliche Bomben“ den Irak destabilisieren und eben nicht nur „die Fremden“ treffen wollen, sondern massive „Kollateralschäden“ in der eigenen Bevölkerung bewusst in Kauf nehmen, kann als Beleg gelten, dass ihre Methoden auch auf innenpolitischen Beweggründen basieren, die auf die Unterdrückungspolitik Saddam Husseins zurückführen. Die arabische Geschichte ist voller dynastischer, nicht gerade selten religiös motivierter Auseinandersetzungen mit entsprechend hohen Opferzahlen.

„Last but not least“ gilt das Wiederaufleben des Islam in den von Israel besetzten palästinensischen Gebieten als politisierende Kraft für den Aufbruch der Moslemb Brüder, nachdem diese ihre charismatischen Figuren wie Izz al-Din al-Qassem und Amin al-Husseini verloren hatten und in eine Krise des Selbstverständnisses geraten waren. Symptomatisch für die Renaissance ist Sheikh Achmed Yassin, der sich während des Studiums in Kairo den ägyptischen Moslemb Brüdern anschloss, aufgrund ihrer Verfolgung durch Nasser nach Gaza zurückkehrte, dort bis 1984 Islamkunde mit dem Ziel der Befreiung ganz Palästinas unterrichtete und dessen Positionen sich mit der ersten „Intifada“ weiter radikalisierten, so dass in einem israelischen Gefängnis landete, bis er nach dem missglückten israelischen Giftanschlag auf den „ Hamas“-Führer Khaled Meshal in Amman im September 1997 auf jordanischen Druck freigelassen werden musste. Selbstverständlich wurde Yassin nach seiner Liquidierung durch das israelische Militär im März 2004 nicht als Hero des nationalen Befreiungskampfes, sondern als Märtyrer betrauert und die Ehre gegeben. Sein Kampf galt nicht nur der israelischen Okkupation, sondern auch der Autonomiebehörde, die er als Quisling einstufte.

Wir haben es bei Yassin gleichsam mit der Bilderbuchkarriere eines Moslems zu tun, der aufgrund der massiven kriegstechnologischen Dominanz Israels nicht mehr an den Erfolg politischer Interventionen zur Befreiung Palästinas glaubte, sondern dem jüdischen Staat nur an der einzig verheißungsvollen Stelle Paroli bieten wollte: indem er für den Islam religiöse Ebenbürtigkeit reklamierte, um den Anspruch auf das Land zu begründen. Insofern finden sich tatsächlich in der Rhetorik und in der Ikonographie von Islamisten deutliche Spuren des Judenhasses wieder. Dass die zweite „Intifada“ nach der al-Aqsa-Moschee benannt worden ist, kommt nicht von ungefähr.

Der Vorzug des Buches vor anderen Veröffentlichungen, die sich den Schnittstellen zwischen Politik und Religion widmen, liegt darin, dass Joseph Croitoru mit grob agitatorischen, in Verschwörungshypothesen schwelgenden Legenden aufräumt, die im Westen viele Diskussionen über den Nahen Osten erschweren. Vielleicht muss bei einem solchen Unternehmen eine gewisse faktenlastige Detaillierung in Kauf genommen werden. Dass gegen Croitoru von interessierter Seite der Vorwurf erhoben

wurde, er stelle Israel als ewiges Opfer dar, ist geradezu lächerlich. Zu Recht gehört das Werk in die Reihe der empfohlenen Sachbücher.

*Reiner Bernstein*